

## Die Geschichte der jüdischen Hamburger Familie Louis Fries

Die Hamburger Juden bildeten die größte Gruppe der Deportierten und Ermordeten, und nach Jahren der Forschung wissen wir heute sehr viel mehr über ihre soziale Struktur, ihre Berufe, ihre Familien, ihre verwandtschaftlichen und geschäftlichen Beziehungen, ihre Wohnorte im Stadtgebiet und über die Details ihrer Ausgrenzung, Verfolgung und Erniedrigung. Unter Federführung von Susanne Lohmeyer wurden 2013 die zwei Bände „*Stolpersteine in Hamburg-Eimsbüttel und Hamburg-Hoheluft-West*“ veröffentlicht. Alle Biografien sind auch auf der Webseite [www.stolpersteine-hamburg.de](http://www.stolpersteine-hamburg.de) abrufbar.

Als der Text zu Erna und Leo Löw (Stolpersteine Eimsbütteler Chaussee 90) veröffentlicht war, meldeten sich Nachkommen, mit deren Hilfe es möglich war, die Geschichte einer jüdischen Familie in Hamburg bis weit ins 19. Jahrhundert zurück zu rekonstruieren.



**Louis Fries** (geb. 27.7.1816 gest. 23.1.1892 in Hamburg) war der Sohn des Kaufmanns **Levin Nathan Friesländer**, genannt Fries, und der Jette, geb. Cohn. Als er geboren wurde, erhielt er den Namen Salomon Levin Friesländer, änderte aber später seinen Namen in Louis Fries. Im Januar 1852 stellte er ein Gesuch auf Erlangung des Hamburger Bürgerrechts, was für Juden seit 1849 in Hamburg möglich war. Als der Hamburger Rat den Juden der Stadt 1849 gestattete, das Bürgerrecht zu erwerben, war dieser Schritt

verknüpft mit der Verpflichtung, feste Vor- und Familiennamen

anzunehmen beziehungsweise die bestehenden Namen festzuschreiben zu lassen. (Bis 1849 hatten nur Lutheraner das Bürgerrecht erwerben können. Calvinisten, Katholiken und Juden war es verwehrt.) Das Bürgerrecht wurde ihm gewährt. Möglicherweise war der gewählte französische Vorname Louis eine Reminiszenz an die Franzosen der napoleonischen Zeit, die den Hamburger Juden die Gleichberechtigung gebracht hatten.

Er hatte mindestens einen Bruder, den Maler **Isaac Levin Fries** (geb. 1811, gest. 1883), der mit Fanny, geb. Beer, verheiratet war, und, als er 1883 verstarb, bei den Hütten Nr. 101 wohnte. Unter derselben Adresse ist 1883 auch der Klempner **Anton Fries** verzeichnet. Im 19. Jahrhunderts lebten die meisten Juden in der Hamburger Neustadt. Die Wanderung in die Stadterweiterungsgebiete wie Rotherbaum und Harvestehude setzte dann verstärkt um die Jahrhundertwende ein.

**Louis Fries** war dreimal verheiratet. Mit seiner ersten Frau **Selly (Seli), geb. Hirsch**, ging er 1843 die Ehe ein. Selly starb vermutlich zwischen 1853 und 1855. Seine zweite Frau hieß **Sara, geb. Israel**. Seine dritte Frau war dann **Julie, geb. Berlin**, verw. Levien. Julie war die Tochter von Meyer Berlin und Mina Berlin, geb. Koppel.



Vier Kinder von Louis Fries (von links nach rechts) die Geschwister Helene, Isidor, Zeline und Sally Fries | Foto: privat

Aus den ersten beiden Ehen hatte Louis Fries sieben Kinder: die Töchter **Ribecka (genannt Barbara, geb. 1844)**, **Esther (genannt Emma, geb. 1848)**, **Sara (genannt Zerline, geb. 1853)** und **Lea (genannt Helene, geb. 1856)**. Louis Fries' Söhne waren **Leopold (geb. 1847)**, **Sally (geb. 1851)** und **Isidor (auch genannt Julius) (geb. 1855)**. Isidor und Lea waren die Kinder aus der zweiten Ehe mit Sara, geb. Israel.

Im Hamburger Adressbuch von 1849 firmierte Louis Fries als „Tapezier und Decorateur“. Als er 1852 den Hamburger Bürgerbrief erhielt, war als Beruf „Logiswirt“ eingetragen. Da verdiente er sein Geld bereits mit Auswanderern, die ihre Schiffspassage ab Hamburg gebucht hatten. In dem Bericht eines Auswanderers aus den 1860er Jahren wird als bestes Logishaus Louis Fries, Neumannstraße 22, empfohlen. Die 1856 gegründete Firma Louis Fries & Co. gehörte zu den größten und ältesten Logierhäusern in Hamburg. 1882 konnten 400 Übernachtungsplätze zur Verfügung gestellt werden. Eine noch größere Kapazität stellte die Firma Meyer & Co auf dem Grasbrook zur Verfügung. Ein Nicolaus Heinrich Meyer war ein Geschäftspartner von Louis Fries und stammte möglicherweise aus dieser Familie. Die räumlichen und hygienischen Verhältnisse für die Auswanderer müssen in Hamburg bis Ende des 19. Jahrhunderts besonders im Hinblick auf die großen Logierhäuser sehr kritisch gesehen werden. Räume wurden in der billigsten Klasse manchmal mit über 100 Personen belegt. Bau- oder Feuerschutzvorschriften gab es nicht, auch keine Vorschriften für die sanitäre Ausstattung. Eine Besserung der Lage trat erst um 1900 ein, als Albert Ballin die Auswandererstadt auf der Veddel errichten ließ.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in Hamburg mit den Auswanderern, die aus Deutschland und Osteuropa nach New York reisten, viel Geld verdient. Verarmte Bauern hofften auf bessere Chancen in Amerika, und nach der gescheiterten 1848er Revolution verließen viele politische Flüchtlinge das Land. Für die Überfahrt auf den Segel- und Dampfschiffen mussten sie sich mit Proviant und Hausrat ausstatten und auf ihre Schiffspassage warten, d.h. sie brauchten eine Unterkunft. Louis Fries begründete eine Firma, die Auswanderern alles, was diese benötigten, zum Kauf anbot. Im Adressbuch von 1855 heißt es: „Louis Fries, Allgemeines Auswanderer-Haus, Lager aller Artikel für Auswanderer, Niederlage der Hammerich'schen patent. Rettungsmatratzen, erste Neumannstr. 22 und 27“ (die Neumannstraße gibt es nicht mehr. Sie befand sich in der Nähe

der Elbe zwischen Baumwall und Landungsbrücken). Die Hammerichschen Rettungsmatratzen, die uns heute als Kuriosität erscheinen, dienten vermutlich an Bord als Schlafunterlage, bei einem möglichen Schiffbruch sollte man sie sich um den Körper wickeln, die Enden zusammenhaken und angenähte Träger über die Schulter nehmen.

Im Konferenzzimmer der Hamburger Börse gründeten Reeder und Kaufleute am 27. Mai 1847 die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, kurz Hapag. Ihr erster Direktor wurde Adolph Godeffroy. Ziel war ein schneller, zuverlässiger Liniendienst zwischen Hamburg und Nordamerika, zunächst New York, mit erstklassigen Segelschiffen. Die Aktien zum Preis von 5000 Mark Banco durften nur mit Genehmigung der Direktion den Besitzer wechseln und in den ersten Jahren ausschließlich an Hamburger Bürger ausgegeben werden. In einem amerikanischen Zeitungsartikel über seinen Enkel ist zu lesen, dass Louis Fries Anteilseigner der Hamburg-Amerika-Linie wurde. Vielleicht hatte er aus diesem Grund das Hamburger Bürgerrecht beantragt? Ob er tatsächlich Aktien der Hapag besaß, lässt sich leider nicht mehr herausfinden.

1854 hatte die Hapag die ersten beiden Dampfschiffe in Auftrag gegeben. Im September 1855 waren die Borussia und die Hammonia fertig gestellt. Louis Fries reiste selbst nach Amerika. In einer alten Passagierliste ist vermerkt, dass er am 30. Juli 1859 mit der Saxonia nach New York fuhr. Die Saxonia gehörte zur Hamburg Amerika Linie und wurde 1857 in Dienst gestellt.

Erwähnt wird das Unternehmen von Louis Fries übrigens auch in dem Buch „Kaiser von Amerika“ von Martin Pollack, in dem der Autor Auswanderergeschichten aus Galizien am Ende des 19. Jahrhunderts erzählt, die er in Archiven recherchiert hat. In Oswiecim (Auschwitz), damals ein Ort nahe der Grenze zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn, von wo Züge nach Hamburg fuhren, etablierte sich die Filiale der Auswanderungsagentur der Hamburg-Amerika-Linie. Um deren kriminellen Umgang mit den unwissenden Auswanderern ging es in einem bis nach Amerika beachteten Prozess, in dem auch die Firma Louis Fries & Co.

genannt wurde. Agenten zwangen die Auswanderungswilligen in Osteuropa nicht nur zum Kauf von Schiffskarten einer bestimmten Reederei, sie täuschten sie auch hinsichtlich ihrer Wartezeit und Unterbringung in Hamburg. Man gaukelte ihnen vor, mit dem Kauf der Schiffspassage seien alle Kosten wie die Zugfahrt nach Hamburg und Unterkunft dort bereits bezahlt, aber das stimmte nicht. Die Auswandernden wurden erneut zur Kasse gebeten und mussten unter unwürdigen Bedingungen in Logierhäusern nächtigen.

In einem Artikel der New York Times vom 7. August 1891 – da hatte Louis Fries sein Geschäft schon an seinen Schwiegersohn Daniel Bredée übergeben – , der im Stil einer Boulevardzeitung verfasst war, wurde der Fall einer katholischen Auswandererfamilie aus der Gegend von Riga geschildert, die angeblich nach Brasilien auswandern wollte, schon die Schiffspassagen gebucht hatte und in Berlin dann von einem Agenten angesprochen und überredet wurde, lieber in die USA auszuwandern. Ihnen wurde eine Karte mit dem Namen „Louis Fries und Bruder“ (?) überreicht, und der Schreiber des Artikels vermutete, der Berliner Kontaktmann habe im Auftrag von Louis Fries in betrügerischer Absicht gehandelt.

Louis Fries war auf verschiedenen Feldern unternehmerisch aktiv, machte Handels- und Bankgeschäfte, wurde recht vermögend und erwarb auch Grundstücke in Hamburg. In seinem 1890 aufgesetzten Testament bedachte er die Talmud Thora Schule, das Israelitische Waiseninstitut und das Altenhaus der deutsch israelitischen Gemeinde mit einer Geldsumme. Einer Eimsbütteler Synagoge übereignete er Zinserträge. Es ist nicht recht klar, welche Synagoge er damit meinte. Möglicherweise war die Synagoge im Altenheim Louisenstraße (später Sedanstraße) gemeint.

Im Adressbuch von 1880 ist schon Louis Fries' Schwiegersohn Daniel Bredée als Inhaber des Auswandererhauses Louis Fries angegeben, und die Geschäftsadressen sind Holländischer Brook 4 und Brookthorquai 3. Louis Fries starb am 23.1.1892. Da wohnte er schon seit vielen Jahren in der neuen Rosenstraße 45

(heute Teil der Schanzenstraße; vom Neuen Pferdemarkt in nordwestlicher Richtung verlaufend). Seine dritte Ehefrau Julie überlebte ihn um sieben Jahre und verstarb am 25.10.1899 im Haus Bogenstraße 14.

Louis Fries hatte vermutlich viel Familiensinn. Bei der Heirat seiner Kinder war er meist Trauzeuge, und die Vornamen seiner Ehefrauen tauchen bei den Enkelinnen wieder auf. Sechs seiner Kinder ehelichten jüdische Partner, nur eine Tochter heiratete seinen nichtjüdischen Geschäftspartner Daniel Bredée.

Der Sohn **Leopold Fries** (geb. 16.8.1847) war ebenfalls im Auswanderergeschäft und der Firma seines Vaters tätig und wohnte lange in der Eimsbütteler Chaussee 95. Zeitweise lebte er in Amerika. In der Zeitung Weekly Democratic Statesman vom 2. September 1880 heißt es: "Leopold Fries, a young German, son of the principal owner of the Hamburg-Bremen line of steamers to America, has been appointed immigration agent by the T&P.R.R.. He leaves for Europe in a few days". Der Name Leopold Fries findet sich auch in einer historischen Passagierliste. Demnach wäre er 1881 mit 34 Jahren mit dem Schiff nach Amerika gefahren. Verheiratet war Leopold Fries mit Amelie, geb. Fuld. Ende der 1880er Jahre war Leopold Mitinhaber der Firma seines Vaters. Ende der 1890er Jahre wohnte er laut Adressbuch in der Oberstraße 58 und danach in der Klosterallee 37. Er war also von Eimsbüttel nach Harvestehude umgezogen, was auf eine ökonomische und soziale Verbesserung seiner Verhältnisse hindeutet. Er starb im Dezember 1918 mit 71 Jahren. Die Reisepassprotokolle geben kleine Hinweise auf sein Aussehen. Demnach war er von untersetzter Statur, hatte dunkelblonde Haare und graue Augen. Leopold Fries und seine Ehefrau Amelie, die 1908 verstarb, haben ein Grab auf dem jüdischen Friedhof an der Ihlandkoppel. Sie hatten mindestens eine Tochter, nämlich Selly, die 1872 in Eimsbüttel geboren wurde und 1891 den 14 Jahre älteren Kaufmann Koppel Julius Goldenberg heiratete. Da die Schwiegermutter von Selly, Hannchen Goldenberg, eine geb. Berlin war, ist es möglich, dass Leopolds Tochter Selly einen Mann heiratete, der mit Louis Fries' dritter Ehefrau verwandt

war. In den Adressbüchern von 1847 und 1860 ist ein Emanuel Goldenberg als Inhaber der Firma Meyer Berlin eingetragen mit der Adresse Alter Steinweg 59 und dem Gewerbe Haartuch- und Krollhaar-Fabrik. (Hierbei handelte es sich um die Bearbeitung von Pferdehaar.)

Louis' Sohn **Sally Fries** (geb. 31.5.1851) wurde ebenfalls Kaufmann. Um 1890 war er Mitinhaber in der Firma seines Vaters. Im Adressbuch 1885 ist als seine Adresse der neue Pferdemarkt 7 angegeben. Die Firma Louis Fries & Co. wurde 1901 in "Sally Fries" umfirmiert. 1925 übernahm Semmy Kurzynski die Firma unter der Bezeichnung "Sally Fries Nachfolger", dessen Konkursantrag im April 1928 mangels Masse abgelehnt wurde.

Um die Jahrhundertwende handelte Sally Fries mit Lebensmitteln wie Fleischextrakt und mit Petroleum, später dann mit Petroleum und Mineralöl als Vertreter der Firma Pure Oil Company, die 1895 in Amerika gegründet worden war. Er besaß die Generalvertretung für Bilz-Sinalco mit einem Lager in der Süderstraße 83. Die Marke Bilz-Sinalco war 1904 in Detmold auf den Markt gekommen war. Er lebte in einer Villa in Blankenese im Boursweg 1, wo er im Adressbuch bis 1927 verzeichnet ist. In den Erinnerungen von Lea Fries' Enkeltochter heißt es: „Nur Onkel Sally war richtig erfolgreich. In den Zwanzigern vertrieb er Shell Oil und hatte ein großes Haus an der Elbe außerhalb Hamburgs. Ich habe nie so ein Haus gesehen und liebte es, ihn zu besuchen. Er war verwitwet und lebte allein, mit einem Papagei auf seiner Schulter. Was mich am meisten beeindruckte war eine Rohrpost vom Speisezimmer in die Küche unten. Er pfiß hinein, um die Küchenmädchen aufzuscheuchen. Der Garten erstreckte sich bis an die Elbe und war ungeheuer.“ Sallys Frau Ziporah, eine geborene Brandon, wurde 1856 in Altona geboren. Ihr Vater war Tabaksmakler, ihre Mutter Hanchen war eine geborene Sussmann. Sally und Ziporah heirateten am 21. Mai 1878. Am 1. März 1885 wurde ihr einziger Sohn Bruno Otto geboren. Dieser war in der Firma seines Vaters

tätig und wohnte bis zur Heirat zeitweise bei seinen Eltern in Blankenese. Er war Mitinhaber der Firma „Sally Fries Petroleum en gros“, Vater und Sohn konnten die Firma aber in wirtschaftlich schwierigen Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg nicht erhalten und machten 1925 Konkurs. Vermutlich verloren beide ihr Vermögen und Sally musste deshalb seine Villa in Blankenese aufgeben. Bis Mitte der 1920er Jahre wohnte Bruno Otto in der Hochallee 10. Später ist er im Adressbuch nicht mehr verzeichnet. Seine Mutter Ziporah verstarb 1919. Der Vater Sally zog in den 1920er Jahren nach Malente, wo er 1932 starb. Er hatte nach dem Tod seiner Frau noch einmal geheiratet. Seine zweite Frau hieß Marianne, geb. Worms, verw. Meyer und war 20 Jahre jünger als Sally. Sally und Ziporah Fries haben wie Louis Fries einen Grabstein auf dem jüdischen Friedhof an der Ilandkoppel. Der einzige Sohn Bruno Otto Fries heiratete 1910 Anna Uhlfelder. Die Ehe wurde 1923 geschieden. Aus dieser Ehe stammten zwei Kinder: Heinz Herbert (geb. 1911) und Werner (geb. 1914). Beide Söhne konnten in die USA emigrieren. Werner Fries starb 1995. Bruno Otto heiratete nach seiner Scheidung erneut. Mit seiner nicht jüdischen Frau Else, geb. Ahrens, wohnte er 1940 in einer Genossenschaftswohnung im Braamkamp 12. Else brachte zwei Kinder mit in die Ehe, die Bruno Otto adoptierte. Er wurde 1943 in Fuhlsbüttel inhaftiert, nach Auschwitz transportiert und dort am 8. Februar 1943 ermordet.

Der Sohn **Isidor Fries** (geb. 1.10.1855) war ebenfalls Kaufmann und hatte eine Agentur für Schuhwaren. Er heiratete im Januar 1880 Fanny Gabriel in Paderborn, ihrem Geburtsort. Fanny war die Tochter von Abraham Gabriel und seiner Ehefrau Rika, geb. Lobbenberg.

Das erste Kind der beiden war die Tochter Erna. Es folgten vier Söhne: Max Paul (geb. 1881), Leonhard (geb. 1883 gest. 1953 in London), Oscar (geb. 1884) und Walter (geb. 1886). Erna heiratete 1907 den jüdischen Hamburger Leo Löw. Leo Löw war „Bankbeamter“, wie es damals hieß. Er war Börsenvertreter für das Bankgeschäft Emil Heckscher und arbeitete später als Versicherungsagent. Erna war Schneiderin. Laut Adressbuch



hatte sie vor dem Ersten Weltkrieg einen Laden für Damenkonfektion im Steindamm 17. Erna und Leo Löw bekamen drei Töchter: Ingeborg, genannt Babette (geb. 1908), Hildegard Rita (geb. 1913) und Gisela Gabriele, genannt Gisa (geb. 1916). Die Töchter überlebten die Verfolgung, weil sie emigrierten. Erna und Leo Löw hingegen wurden im Dezember 1941 nach Riga deportiert und ermordet. Der Sohn Max Paul Fries wanderte 1903 in die USA aus, wo er ein erfolgreicher Unternehmer wurde. Leonhard Fries ist im Adressbuch 1906 als „Maler“ eingetragen und wohnte damals wie sein Vater in der Grindelallee 5. 1907 reiste er zu seinem Bruder Max Paul nach Amerika. Als er den Pass beantragte, wohnte er in der Paulinenstraße 15 II. Das Reisepass-Protokoll enthält kleine Hinweise auf sein Äußeres: er war groß, hatte hellbraune Haare und grau-blaue Augen. Ab Mitte der 1910er Jahre lebte er in Berlin. In den Berliner Adressbüchern gibt es Einträge zu Leonhard Fries, und zwar bis 1925 mit der Berufsbezeichnung „Kunstmaler“ und der Adresse Wilmersdorf, Prinzregentenstraße 75. Mitte der 1920er Jahre ist die Adresse Charlottenburg, Reichsstraße 95. Bei ancestry.com findet man einen Eintrag im Standesamt von Manhattan aus dem November 1907. An dem Tag hatten dort Leonhard Fries und Gisa Bieber die Ehe geschlossen. Ob das Leonhard Fries aus Hamburg war? Möglich wäre es. Er wurde ein bekannter Werbegrafiker und Reklamemaler und entwarf z.B. Plakate für Reemtsma. Seine Plakate werden heute noch ausgestellt und gehandelt. Vertreten waren sie zum Beispiel in der Ausstellung „Total Manoli? – Kein Problem!“ im Jüdischen Museum in Berlin. Verfolgungsbedingt emigrierte er 1933 nach London und starb dort am 12.6.1953.

Auch den Namen Oscar Fries gibt es ab Mitte der 1910er Jahre in den Berliner Adressbüchern mit der Adresse Schöneberg, Badensche Straße 10, manchmal mit dem Zusatz Wäschefabrik oder Taschentuchfabrik. Dass Oscar nach Kopenhagen emigrierte, legt ein Eintrag auf der Kultussteuerkarteikarte nahe. Er starb 1927 in Norwegen. Isidor Fries' jüngster Sohn Walter Fries wurde am 12. Januar 1943 von Berlin nach Auschwitz deportiert.

Die Familie Isidor Fries zog häufig um in Hamburg. Als die Kinder Erna und Leonhard geboren wurden, lebte die Familie in St. Pauli in der Neuen Rosenstraße 31. Als die Tochter Erna 1907 heiratete, wohnte die Familie in der Paulinenstraße 15, in den 1920er Jahren dann in der Heide Straße in Hoheluft (heute Heider Straße). Isidors Frau Fanny verstarb im Februar 1939, als beide in der HansasträÙe 40 wohnten. Isidor zog dann in das 1931 neu gebaute Mietshaus in den Heussweg 16, vermutlich die letzte freiwillig gewählte Adresse. Das Mehrfamilienhaus wurde im Krieg durch Bomben zerstört und in den 1950er Jahren wiederaufgebaut. Isidor Fries wurde am 9. Juni 1943 nach Theresienstadt deportiert und starb dort im August desselben Jahres. Heute liegt für ihn ein Stolperstein im Heussweg.

Die Tochter **Ribecka Fries** (genannt **Barbara**, geb. 3.12.1844)) war das älteste Kind von Louis. Sie heiratete 1867 mit 22 Jahren ihren 14 Jahre älteren Vetter Meyer Hirsch Lehmann (geb. 27.10.1830 in Ahrensburg), einen Getreidehändler. Beider Mütter waren Schwestern und hatten den Mädchennamen Hirsch. Die Söhne von Ribecka und Meyer Lehmann hießen Magnus, Harry und Ludwig. Für Magnus wurde in Ahrensburg ein Stolperstein verlegt, Harry und Ludwig emigrierten vermutlich. Die Mutter Ribecka starb im November 1918 in Hamburg.

**Esther (genannt Emma) Fries** heiratete im November 1871 in Hull den Gastwirt **Christian Daniel Gottfried Bredée**, der aus Lübeck stammte und später das Geschäft von Louis Fries übernahm. Christian Daniel Gottfried Bredée gehörte nicht der jüdischen Religion an, sondern war evangelisch getauft. Sein Vater war der Ölmühlenmeister Nicolaus Bredée, seine Mutter war Dorothea Elisabeth Bredée, geb. Homann. Erst seit 1861 bzw. 1865 hatten in Hamburg aufgrund der Einführung der Zivilehe auch jüdische Frauen einen nichtjüdischen Partner heiraten können. Jüdinnen verloren in Hamburg mit einer interkonfessionellen Heirat ihre Gemeindezugehörigkeit. Dass Emma und Christian Daniel Gottfried Bredée in England heirateten, hing vielleicht damit zusammen, dass eine Heirat zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Partner noch keine Selbstverständlichkeit war.

Christian Daniel Gottfried Bredée starb 1908. Im August 1872 wurde die Tochter Elisabeth Emma Bredée geboren, im November 1873 die Tochter Anni Selly, 1875 der Sohn Ernst Daniel, im Dezember 1876 der Sohn Willy Ferdinand und im August 1878 der Sohn Paul Hugo Bredée. Als die Kinder geboren wurden, wohnte die Familie im Holländischen Brook 4, wo auch die Firma von Louis Fries ansässig war. Ob es weitere Kinder gab, wissen wir nicht. Der Sohn Paul Hugo Bredée heiratete 1926 Martha Albrecht, die später nach Mexiko emigrierte und von dort einen Antrag auf Wiedergutmachung stellte. Der Sohn Willy Ferdinand Bredée, der Architekt geworden war, starb im Dezember 1945 in Hamburg. Ernst und Maria Bredée reisten im Jahr 1925 mit dem Schiff „Columbus“ von Bremen nach New York.

Louis Fries' Töchter Sara (genannt Zerline) und Lea (genannt Helene) heirateten zwei Brüder, nämlich zwei Söhne des Pfandleihers Abraham Moses Polack und seiner Frau Therese, geb. Cohn. (Die Nenn-Namen der Töchter tauchen in den Eintragungen der Standesämter nicht auf, hatten aber im Alltagsleben und in der Familienüberlieferung eine große Bedeutung.) Polacks betrieben ein großes Leihhaus in der Straße Hütten Nr. 85-90 in der Neustadt. Über den Schaufenstern stand A. und M. Polack & Co.

**Sara Zerline Fries** heiratete 1872 Leopold Polack (geb. 1846). Getraut wurden sie von dem Rabbiner Abraham Stern. Sara Zerline und Leopold hatten die Söhne Alfred (geb. 1874, gest. 1940) und Julius Georg (geb. 1876). Leopold war wie sein Vater Pfandleiher und Juwelier. Als der Sohn Julius Georg 1876 geboren wurde, wohnte die Familie in der Altonaer Straße 14. Alfred bestand 1905 am Johanneum sein Abitur und wurde 1908 zum Dr.phil. promoviert. Später lebte er als Privatgelehrter und Chemiker in Heidelberg. Im Heidelberger Adressbuch wurde er 1916 zuerst erwähnt. In der Familie wird erzählt, dass er blind war, weil er sich bei einem chemischen Experiment verletzt haben soll. Verheiratet war er mit Margarete Rebecca, geb. Caro (geb. 1872, gest. 1953). Alfred starb 1940. Ein Grabstein für das Ehepaar befindet sich auf dem Bergfriedhof in Heidelberg.

Sara Zerlines Sohn Julius Georg Polack blieb in Hamburg, machte Abitur am Wilhelm-Gymnasium und lernte in der Fa. Ferdinand Kugelmann Kaufmann, woran sich Auslandsaufenthalte in London und Paris anschlossen. Er übernahm dann das Juweliergeschäft Wilhelm Giese, Jungfernstieg 24, deren Inhaber sein Vater Leopold Polack war, später er selbst. 1920 war das Geschäft in der Königstrasse 5. 1930 übernahm er auch das 1866 gegründete Juweliergeschäft E.H. Mohr, Jungfernstieg 40, das vorher Rosa Polack, vermutlich einer Verwandten, gehört hatte. 1937 kam Günter Lehmann als Inhaber dazu. Im Adressbuch 1930 ist Julius Georg Polacks Adresse mit Loogestieg 7 angegeben, 1933 mit Klosterallee 78.

Julius Georg Polacks Ehefrau war die Altonaer Jüdin Flora, geb. Fleischmann (geb. 1881). Deren Eltern waren Elkin (genannt Eduard) Fleischmann und Leontine (oder Matilde), geb. Rapp. Die Mutter hatte in Harvestehude gewohnt und war dann 1940 in die Niederlande geflüchtet und im Sommer 1943 über Westerbork nach Sobibor deportiert worden.

Ende 1938 wurde das Juweliergeschäft auf behördliche Anweisung geschlossen. Den Warenbestand übernahmen andere Hamburger Juweliere, die sich so an dem Ruin ihres jüdischen Konkurrenten bereicherten. Julius Georg und seine Frau Flora wanderten im März 1941 in die USA aus. Sie flogen von Berlin-Tempelhof nach Moskau und reisten von dort über Japan nach New York. Ihre Pässe aus Hamburg trugen das Datum 2. Februar 1941. 1940 war Floras Bruder Fred Fleischmann in die USA ausgewandert, und sie trafen ihn in New York wieder. Später zogen sie nach Seattle.

**Sara Zerline Polack, geb. Fries** blieb in Hamburg. Sie wurde am 9. Juni 1943 mit demselben Transport wie ihr Bruder Isidor nach Theresienstadt deportiert und starb dort am 22.8.1943. In Hamburg hatte sie zuletzt im jüdischen Altersheim in der Benekestraße 6 gewohnt

Das jüngste Kind von Louis Fries, **Lea Helene Fries**, heiratete im Mai 1877 den Kaufmann Selig Polack (geb. 1851). Nicht nur Lea hatte einen deutschen Nenn-Namen, wie es bei deutschen

Juden nicht unüblich war, sondern auch ihr Ehemann. Selig Polack nannte sich Siegfried. Lea Helene wohnte, als sie heiratete, bei ihren Eltern Am Schulterblatt 122. Selig Siegfried Polack wohnte Hütten 93 und war in der Firma Glückstadt & Polack tätig, die mit Tabak handelte. Die Familie lebte eine zeitlang in der Haynstraße 26. Lea Helene und Selig Siegfried Polack bekamen drei Kinder: Arthur, Martha und Richard. Arthur starb im Ersten Weltkrieg. Er war mit Erna, einer Nichtjüdin, verheiratet. Martha Polack heiratete den Lehrer Robert Eichholz, mit dem sie die Söhne Karl und Hans hatte und im Lehmweg 55 wohnte. Robert Eichholz starb nach dem Ersten Weltkrieg, und seine Witwe Martha heiratete einen Nichtjuden, der 1932 starb. Martha starb im Januar 1933 an Krebs.

Richard Polack heiratete Martha Scheuer. Martha Scheuer entstammte einer jüdischen Mannheimer Bankiersfamilie. Sie hatte vier Geschwister, ihre Eltern ließen sich scheiden, und die Mutter konvertierte zum Katholizismus. Martha Scheuer hatte in erster Ehe einen Journalisten namens Kaufmann geheiratet, von dem sie geschieden wurde. Mit diesem lebte sie in Köln und hatte einen Sohn René (Rainer). Richard Polack war also ihr zweiter Ehemann, den sie 1904 heiratete, und dieser adoptierte den Sohn. 1912 wurde die gemeinsame Tochter Susanne geboren. Die Familie Martha und Richard Polack lebte bis 1933 in Heidelberg und nach dem Tod ihres Mannes Siegfried im Juni 1922 war Richards Mutter Helene auch dorthin gezogen. 1933 emigrierte Richard mit Frau und Kindern nach Frankreich, Lea Helene blieb aber wegen ihres Alters zurück und wohnte bei nichtjüdischen Freunden der Familie, Lily Ebhardt und ihrer Tochter Anna. Im Herbst 1940 wurde sie dann wie fast 300 Heidelberger Juden in das Lager Gurs in den Pyrenäen verschleppt. In der Familie wird die schier unglaubliche Geschichte erzählt, dass Helenes Enkel René in der Uniform der Fremdenlegion nach Gurs reiste, die Großmutter dort elend und nackt fand und sie auf seinen Armen hinaustrug. Sie lebte dann in einem Altersheim und starb 1948 im Alter von 92 Jahren in Montauban in Frankreich. Susanne Polacks erster Ehemann

entstammte einer sephardischen Unternehmerfamilie aus Palästina und wurde in Jerusalem geboren. Susanne und Joe Moyal lernten sich in Paris kennen, siedelten dann nach Tel Aviv über, wo die Tochter Orah Young geboren wurde. Mit Beginn des Krieges ging Susanne mit dem Baby und ihrer Mutter Martha wieder nach Frankreich und gelangte über Lissabon nach England. Der Sohn David wurde in Nordirland geboren. Susanne hat Erinnerungen an ihre Familie aufgeschrieben, die heute bei ihrer Tochter Orah Young verwahrt werden. Orah Young hat ihre Urgroßmutter Lea Helene als Kind noch kennengelernt. Heute lebt sie mit ihrem zweiten Ehemann in Kalifornien.

Quellen;

1;3;4;5;

StaH 232-3, H 13949; StaH 332-3, B Nr. 13 (1630/1867); StaH 332-3, A Nr 136 (5421/1872), StaH 332-3, A Nr. 166 (8239/1873);

StaH 332-5, 1881 + 1720/1876; StaH 332-5, 2575 + 623/1877; StaH 332-5, 2050 + 152/1883; StaH 332-5, 146+2534/1883; StaH 332-5, 8552 + 14/1891; StaH 332-5, 7871 + 119/1892; StaH 332-5, 7927 + 2232/1899; StaH 332-5, 7994 + 115/1908; StaH 332-5, 8047 + 869/1918; StaH 332-5, 6985 + 441/1919; StaH 332-5, 8068 + 393/1922; StaH 332-5, 1103 + 73/1939; StaH 332-5\_6985-441-1917; StaH 332-5\_1038-432-1935; StaH 332-5\_1985-5571-1880; StaH 332-5\_2050-152-1883; StaH 332-5\_2009-5380-1881; StaH 332-5\_6230-529-1884; StaH 332-5\_6242-1473-1886; StaH 332-5\_8668-242-1910; StaHH 332-5\_2100-1086-1885;

StaH 332-7, B I a 1852 Nr. 70; StaH 332-8, A24 Bd. 79 Nr. 2321/1889; StaH 332-8, A 24 Bd. 87 Nr. 274/1903; StaH 332-8, A 24 Bd. 98 Nr 1588/1907; StaH 351-11, 5627; StaH 351-11, 16082; StaH 411-1, XXXVIII 4325; StaH 522-1, 368.

[www.genhist.org/ghs\\_georg.html](http://www.genhist.org/ghs_georg.html); <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/content/titleinfo/1079922>; [www.alemannia-judaica.de/bad\\_neuenahr\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/bad_neuenahr_synagoge.htm); [www.jfhh.org](http://www.jfhh.org); [www.genhist.org/ghs\\_georg.html](http://www.genhist.org/ghs_georg.html); [www.ancestry.de](http://www.ancestry.de); <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~kohl/pommernia18780430.htm>.

Informationen von Rob Ruijs, u.a. basierend auf den Memoiren von Suse Moyal (Enkelin von Lea Fries);

Martina Moede, Magnus Lehmann. Eine biographische Spurensuche für einen Stolperstein, in: Rundbrief des Arbeitskreises für

Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Nr. 100, September 2009;

HAB; Hamburger Fernsprehbücher; NYT 7.8.1891; Berliner Adressbuch 1931; Handelskammer Hamburg, Handelsregisterinformationen (S. Fries & Co, HR A 15233; Sally Fries Petroleum en gros, HR A 7239); Hamburger Börsenfirmer, Hamburg 1910, S. 106 (Sally Fries, Prokuristen Semmy Kurzynski und Bruno Otto Fries); Hamburger Börsenfirmer, Hamburg 1926, S. 301 (Sally Fries Nachfolger, Inhaber Semmy Kurzynski); Adressbuch Hamburg (J. Kurzynski) 1892-1896, 1898-1902;

Martin Pollack, Kaiser von Amerika, 2. Aufl. München 2015, S. 23 und 164

Recherche und Text: Susanne Lohmeyer